

Erzbischof Johannes (Schachowski)

Die elf Evangelien (I)

Texte zur Auferstehung unseres Herrn

1. Zweifel

(Matth. 28, 16-20)

Elf Jünger wandern nach dem Wort des auferstandenen Meisters nach Galiläa, um Ihn dort wiederzusehen. Sie kommen, sehen und fallen vor Ihm nieder, dennoch werden sie vom Zweifel erfaßt. Nicht alle, aber „einige zweifelten“.

Erstaunlich langlebig ist in der Seele des Menschen der Zweifel. Er läßt sich von nichts beeindrucken, hat seine eigenen Gesetze in der von der Sünde gespaltenen menschlichen Seele, aller Lebenserfahrung zum Trotz. Wahre Erkenntnis ist dem Menschen verlorengegangen, der die Integrität seiner Seele eingebüßt hat. Die Sünde hat die Seele, sonst ein klarer Spiegel göttlicher Vollkommenheit, entstellt.

Die Erkenntnis der Wahrheit durch den Glauben bedeutet Wiederherstellung des ursprünglichen allumfassenden Wissens. Glauben meint Wiederherstellung der menschlichen Seele und ihres Wissens von oben. Die entstellte Seele jedoch, gewohnt, alles in kleinen Partikeln zu begreifen, sich mit Brosamen abzuspeisen, reagiert schmerzlich auf die Forderung des Verzichts auf das niedrige, sogenannte „vernünftige“ Wissen des Menschen zugunsten eines höheren Lebens, des Glaubens an Christus.

Nach Gottes Plan soll sich der Mensch lossagen von sich selbst, von seinem niedrigen Leben, das in ihm als Folge des Sündenfalles verblieben ist, und aus freien Stücken die neue Ordnung der Welt annehmen wie sie vom Evangelium geboten wird. Das Fundament dieser neuen, höheren Lebensordnung ist der Glaube; er vermittelt dem Menschen jenes höhere Wissen, das er zwar mit seinem alten Verstand peinlich sucht, doch ihn „nie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen läßt, weil er auf immer neue Lehren aus ist“ (2. Tim. 3, 7).

Die Apostel glauben nicht ..., sie zweifeln . . . nach all dem, was sie erlebt haben! Ungeachtet ihrer Erfahrung steigt Zweifel in ihnen auf, obwohl sie alles verlassen und den Weg nach Galiläa genommen haben. Dies ist die von der Ursünde verbogene Natur, die in der Seele des Menschen Unsicherheit und Unentschlossenheit auslöst und dem aus dem Paradies Vertriebenen das Leid der Gottesferne zufügt.

Die Auferstehungs-Evangelien reden nicht nur von großem Glauben, sondern auch von dem großen Zweifel des Menschen. Der Glaube der Apostel hat ungeahnte Glau-

benstiefe erreicht, ihr Zaudern indes treibt den Zweifel auf den Höhepunkt. Beides, das eine wie das andere, liegt im menschlichen Wesen, auch noch angesichts des gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Beides, das eine wie das andere, ist noch immer erfahrbar.

Wie kleinmütig und schwach erweist sich oft unser Glaube. Wie erbärmlich und nichtig unser Zweifel. Die Apostel haben uns mit ihrem Zweifel den Ausweg aus den Zweifeln gebahnt. Christus ist auferstanden, und in der künftigen Auferstehung der Welt werden alle verherrlicht, die geglaubt haben und dessen gewiß sind, daß dies nicht nur möglich, sondern gar nicht anders denkbar ist.

Es wäre unsinnig, ja unausdenkbar, wollten wir jetzt mit Blick auf die Umwelt und das ihr verkündigte Evangelium von der Auferstehung Christi nicht an die Auferstehung glauben. Welche Bedeutung hat die Welt noch ohne die Auferstehung Christi! Wäre sie nicht ein sinnloses armseliges Spinnweb dumpten Leidens und Sterbens in der Kälte des Alls?

Keine Fantasterei menschlichen Unglaubens und Zweifels vermag uns an einen leeren Himmel und eine dahinjagende Erde glauben zu lassen. Das Weltgefüge ohne den Sinn des Evangeliums gliche einem weit aufgerissenen Schlund und Abgrund.

Die Auferstehung Christi nicht zu glauben, ist unmöglich. Sie ist die Wiederherstellung alles Abgefallenen, die Rückkehr der verlorenen Menschheit in das Haus des Friedens und der Freude beim Vater des Alls. Welche Seligkeit kommt über uns, wenn wir diesen Glauben bekennen, eine Seligkeit, deren wir nicht teilhaftig werden könnten, wenn dieser Glaube nicht von der Wahrheit bestätigt würde.

2. Angst

(Mark. 16,1-8)

Die Menschen bewegen sich im Augenblick der Auferstehung in alten Geleisen. Doch nun hat sich Großes und Wunderbares ereignet, das ihre Wege verändern soll — nicht etwa durch äußerliche Veränderung, denn auch nach der Auferstehung Christi werden Menschen in diese Welt hineingeboren und sterben nach alter Weise —, sondern durch eine innerliche, himmlische Veränderung. Allem Irdischen ist nunmehr das himmlische Siegel aufgedrückt.

Die heiligen Myronträgerinnen eilen zum Grab Christi. Noch bei Dunkelheit sind sie aufgebrochen, und je näher sie dem Ziel kommen, desto mehr tagt es. Am Grabe des Herrn geht ihnen die Sonne auf. Sie kommen, doch wovüber sprechen sie? Sie sind in Sorge: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? Denn er war sehr groß.

So zu reden und darüber nachzudenken ist normal, solange der Herr nicht auferstanden ist, wenn Er noch im Grabe läge wie ein Mensch und als solcher nicht aufstehen kann.

Die Myronträgerinnen geraten am Grabe Christi in solches Entsetzen, daß sie nicht einmal die Weisung des lichtverklärten Engels im Gedächtnis behalten und das Geschehene den Aposteln berichten. Sie waren zu sehr erschrocken, Angst schüttelte sie, so daß Christi Auferstehung für sie nicht einmal eine irdische, geschweige denn himmlische Überraschung war.

Die elf Evangelien werden im Laufe des ganzen Jahres in den Nachtwachen vor dem Sonntag gelesen. Es sind die Evangeliumsabschnitte, die von der Auferstehung handeln. Die Kirche hat in elf Teile gegliedert, was das Herzstück ihres Lebens ausmacht, den Odem ihres Mundes, die Grundlage ihres Glaubens.

Die Tiefe der Auferstehungsevangelien ist unausschöpflich. Und wenn wir von einem jeden je nach unserer Auffassungskraft auch nur ein wohlriechendes Tröpfchen schöpfen könnten, würden wir vor Verwunderung angesichts der Liebe Gottes stillstehen, uns in Demut in Gott verlieren und Ihn für alles preisen.

Ihr Entsetzen wäre schon groß genug gewesen, hätte ein Engel vor ihren Augen den schweren Stein, der sie so beschäftigte, abgewälzt und sie dann mit Hilfe des Himmels den Leib Jesu hätten salben können. Dies wäre höchst erstaunlich gewesen. Als aber nun, nachdem die Sorge über des Steines Gewicht von ihnen gewichen war, die Auferstehung Christi sich ihnen unmittelbar auftrat, verschlug es ihnen die Sprache. Sie verstummten und konnten nichts hervorbringen, nicht einmal den Aposteln gegenüber.

So geht es auch uns in der Welt, wo immer wir uns zwar auf rechtem und gutem, aber eben nur menschlichem Weg befinden. Wie oft sorgen wir uns lediglich um unseren Erfolg in dieser oder jener Sache. Die äußeren Umstände, so scheint es, könnten uns hindern. In allen Dingen — selbst bei bester Absicht — suchen wir zunächst menschliche Hilfe. Selbst auf dem Wege zu Christus denken wir an Steine, die uns den Zugang zu Seinem Frieden versperren, und halten Ausschau nach Menschen, die uns das Grab Christi öffnen.

Der Herr aber ist im Grabe, nur damit Er uns zum Glauben durchhilft und um dieser Glaubenshaltung willen retten kann. Denn, wie die Balsamträgerinnen uns lehren können, brauchen wir in der Nachfolge Christi keine Steine mehr zu fürchten, wenn wir das Gute im Leben wirken und Barmherzigkeit tun. Denn in jedem guten Werk ist Christus. Wie schwer die Steine auch immer sein mögen, sie können uns nicht mehr an der Nachfolge Christi hindern.

Hier öffnet sich uns eine einfache Wahrheit: Wer Christus sucht, soll nur an Ihn denken, ohne sich von irgendeinem Menschen beirren zu lassen. Was in der Welt ist, hindert uns, an Christus zu glauben, gehört zur Gruft Christi. Zweifel an Christus ist immer menschlicher Zweifel, der an Christus keinen Teil hat.

Jedes gute Werk in der Welt aber, ja jeder wahrhaftige Glaube an Christus geschieht und kann nur geschehen auf Grund der Gnade des Heiligen Geistes. Von uns wird nur der herzliche, innige Wunsch erwartet.

Wenn wir unseren Glauben gefestigt sehen wollen oder auf einem Opfergang im Leben begriffen sind, dann läßt uns die Gnade Gottes nicht durch Zweifel und Frustration gering machen. Wissen wir doch, daß der Vollbringer alles Guten allein der Herr ist. Ein jeder, der schwankend wird in seinem Glaubensleben und guten Werken, weil er sich auf Menschen verläßt, gleicht einem Mann, der noch immer die Größe des Steines vor der Gruft des auferstandenen Christus fürchtet.

3. Erhöhung (Mark. 16, 9-20)

Jede gefälschte Wahrheit gleicht einer Schlange. Jeder Aufstand gegen den Erlöser und Gottmenschen ist ein tödlicher Trank. Beides verletzt dadurch die Seele tödlich, daß es sie vergiftet und für die Ewigkeit einschläfert.

Die Wahrheit macht das Herz ruhig und lebendig, die Lüge quält das Herz und ist der Tod des wahren Lebens. Alles in dieser gefallenen Welt, die ihrem endgültigen Untergang entgegeneilt, steht wider die furchterregende Klarheit Christi auf. Was denkt sich die Welt nicht alles aus, wozu ist sie nicht alles imstande, um das vom Himmel kommende Licht vor den menschlichen Herzen zu verbergen.

Er bedarf keiner besonderen Erleuchtung, sondern es genügt, ein rechtschaffener und gerecht denkender Mensch zu sein, um zu erkennen, daß es auf unserer alten Erde von Schlangen nur so wimmelt und überall todbringende Brunnen sprudeln. Unser Blick hat sich so sehr an das Böse gewöhnt, daß wir in der Regel die Gefahren gar nicht mehr wahrnehmen.

Der Herr aber verhüllt in Seinem Erbarmen zu uns den bösen und argen Teil der Wirklichkeit vor unseren Augen, damit wir nicht resigniert aufgeben, und bewahrt und schützt uns so. Doch bei all dem enthebt Er

uns nicht der Freiheit der Entscheidung für Gut oder Böse, denn darin besteht der Sinn unseres Lebens in der Zeit.

Die Versuchungen des Bösen verlaufen im Bereich unserer Freiheit. Wir vermögen allem zu widerstehen; aber nicht alle wollen in Wahrheit und Reinheit den Kampf wider das Böse aufnehmen. Der körperlose Verderber des Menschen läuft uns nicht nur täglich, sondern in jeder Minute an. Dem Bösen zu widerstehen vermag nur, wer sich wie ein Schößling an den unbiegsamen Stamm der ewigen Wahrheit schmiegt, aus der die Fülle des Lebens erwächst, an Christus.

Ganz und gar Dem im Glauben sich hinzugeben, in Dessen Mund niemals Lüge gefunden wurde, den Erlöser durch Vertrauen zu ehren und Ihn mehr als das eigene Leben zu lieben, ja Ihn im Zweifelsfall höher zu achten als die Schlußfolgerungen des eigenen Verstandes, das heißt, Gott „mehr als sein Leben“ lieben.

Christus ist der lebendige Gott des Heils, der Erbarmungen und der Liebe. Unser Glaube, der davon ausgeht, daß Christus der ins Fleisch gekommene Gott ist, und alle Seine Worte für diejenigen, die sie beherzigen, ewiges Leben bedeuten, ist die Voraussetzung für unser Verbundensein mit der Liebe Christi.

Gegen diese Bindung an Gott, die Er von uns erwartet, läuft der finstere Herr dieser Welt, der Durcheinanderbringer und Satan, Sturm mit all seiner Bosheit und List.

Die Vorläufer des Antichristen, welche die Schwere des Kampfes gegen die Lüste dieser Welt überbetonen, lamentieren, die Lehre Christi gönne niemandem wahres Leben. Als „Forderungen der Natur“ werden die Forderungen der Sünde verharmlost. Tausende und Millionen ergeben sich widerstandslos der zersetzenden und schamlosen Sünde, und ihr Fall beginnt mit ihrem Unglauben an die künftige gerechte Entlohnung.

Das ungläubige Herz ist vor der Sünde machtlos. Deswegen versuchen immer wieder die Böen des Bösen den Glauben aus der Welt hinwegzufegen. Wie und von wem auch immer der Glaube an die künftige Welt Christi angefochten wird, es gilt das Zeugnis der Schrift: Jeder, der den Namen des Herrn anruft, soll gerettet werden. So wird es am Ende der Welt sein, und so ist es bereits jetzt. Wer ungeheuchelt Christus anrufen wird, findet durch sein Vertrauen Heil, denn der Herr wie auch Sein heiliger Name ist allgegenwärtig.

Jeder gläubige Rufer, der sich mit sterbender Seele dem reinen Quell Christi zuwendet, empfängt von Gott die Macht, Schlangen anzufassen und sie zu erdrücken, Tödliches zu trinken und doch dabei gesund zu bleiben. Wer sich so bewahrt, über den hat Satan keine Macht mit seinem Todeshauch; er wird Unruhe um ihn her anzetteln, bis in die eigene Brust vordringen, das Herz zusammendrücken, aber er kann es nicht wagen, in eine geheiligte Seele wirklich einzudringen.

Der Mensch wird gerettet durch seinen den Satan versenkenden Glauben. Der erleuchtete gläubige Sinn verbrennt wie mit Feuer alle listigen Schliche und Versuchungen des Bösen. Die Gnade des Geistes vermittelt höhere Einsich-

ten. Sie erleuchtet den Menschen und verklärt sein ganzes Wesen.

Wahrer Glaube ist nicht blind. Er nimmt die versucherischen Fragen und Regungen ernst und schaut dem Bösen, in welcher Gestalt auch immer, direkt ins Auge. Er durchschaut sein Wesen und entlarvt es. Deshalb tragen wahrhaft gläubige Menschen in ihrem Herzen eine himmlische Ruhe, und ihre Seele hüllt bleibende selige Stille ein. Deshalb wurden sie erhoben über die sich im Staube windenden Schlangen, aus dem Brunnen tödlichen Wassers aufbrechen. Wer die Freude der Auferstehung geschmeckt hat, vermag keinen Gefallen mehr an den Wassern des Todes zu finden.

4. Treue (Luk. 24,1-12)

Es sind nicht die Apostel, die der Welt die Auferstehung Christi verkündigen, sondern Frauen künden sie den Aposteln! Nicht nach dem Äußeren, nach dem Titel eines Menschen, urteilt der Herr, allein die Treue führt in das Reich Gottes. Versteint vor Schmerz entschwand den Aposteln aller Mut, als sie den Leib Jesu in das Grab des Joseph von Arimathia legten. Unakzeptabel schien das Wort, das ihnen der Meister gesagt hatte „noch in Galiläa“.

Nach all dem Geschehen fürchteten sie sich. Sie wußten nicht, was sie tun sollten. Sie konnten nicht einfach vergessen, daß hinter der Stadtmauer von Jerusalem die Schädelstätte Golgatha lag und in der Nähe ein Garten mit einer Grabhöhle, in der sich ihr Meister befand. Vielleicht wären sie bei Tage zum Grab gegangen . . . Der Welt jedoch ist nur bekannt, daß nicht sie auf die Mitternacht, auf das Ende der Sabbatruhe warteten; und als es soweit war, zogen nicht sie mit den Balsamgefäßen durch das Jerusalemer Tor auf den gegenüber liegenden Ölberg. Statt ihrer taten es die Balsamträgerinnen. Statt ihrer empfingen sie als erste die Nachricht von dem auferstandenen Christus. Nicht der Würde des Amtes erweist der Herr seine Liebe, sondern der Würde, die in der Liebe zum Ausdruck kommt.

Im Alten Bund durfte der Hohepriester einmal im Jahr in das Allerheiligste eintreten. Im Neuen Bund ist allen, jedermann, jederzeit und an jedem Ort das höchste Heiligtum des Allerheiligsten offen: Christus.

Den Zugang zu Gott eröffnet keine Würde des Titels, sondern allein die Würde des Herzens. Das Herz ist das Tor zu Gott. Mit welchem Nachdruck macht das der Herr deutlich: Es war ein Schächer, der als erster in das Paradies einging, demütige Frauen verkündeten als erste das Evangelium, ja verkündeten es den Verkündern.

Das Reich Gottes will die Treuen. Groß werden dort nicht heißen, die hier angesehen waren auf Erden, sondern die Höchsten nach der himmlischen Ordnung. In uns ist das Reich Gottes. Die Freude über die Auferstehung wird vom Frohlocken der Christen begleitet; und die erste aller Freuden ist die Freude darüber, was Gott aller Welt vor Augen führt: Alle Menschen sind gleich als Ebenbilder Gottes, jeder Mensch kann ein Christusgetreuer werden.